

**Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Baden und seine Umgebungen in malerischen Ansichten**

**Frommel, Carl Ludwig**

**Carlsruhe, 1827**

Der Altar des Mercur auf dem Staufenberg

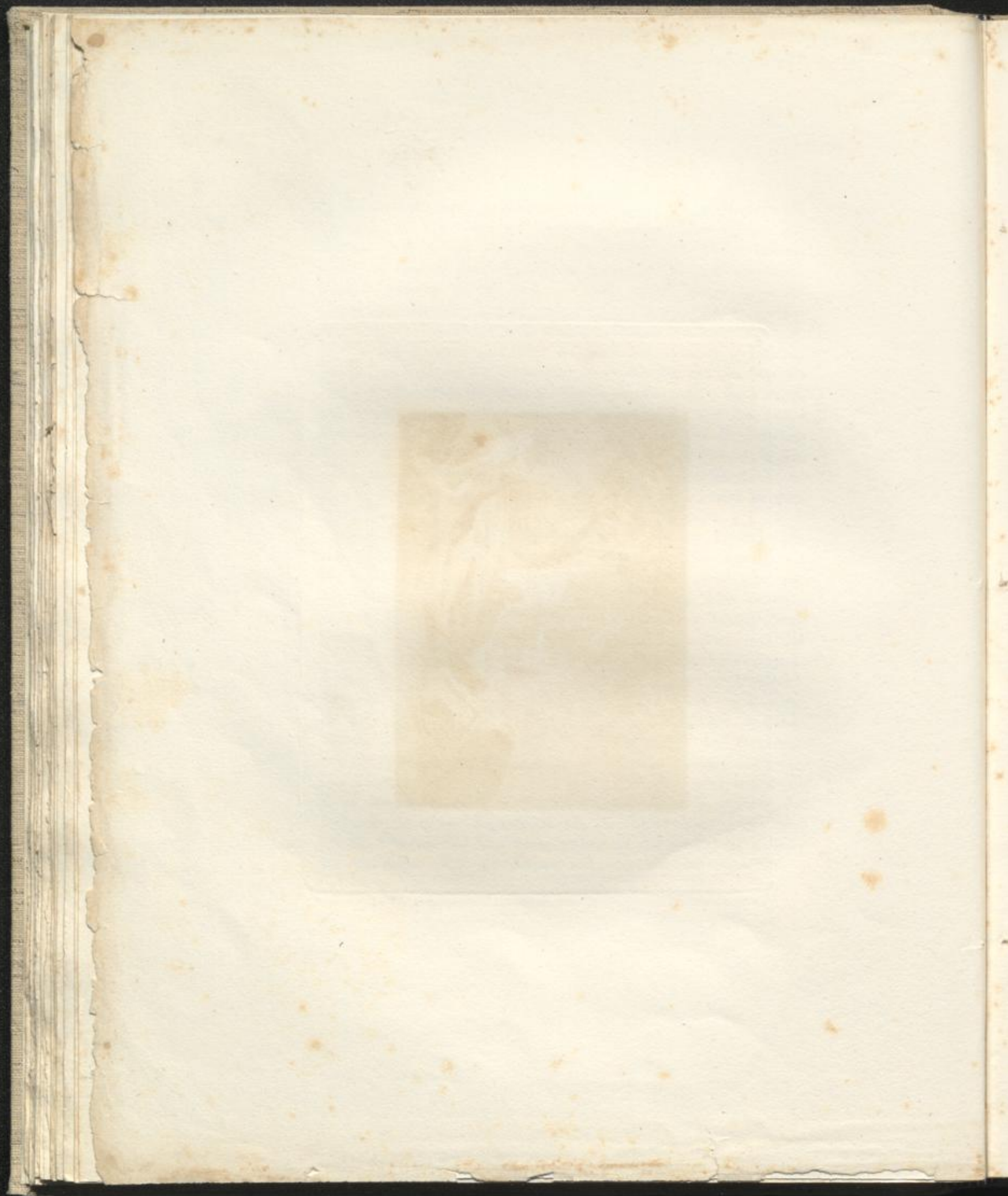
[urn:nbn:de:bsz:31-328238](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-328238)



DER ALTAR DES MERCURIUS.

AUF DEN RUINEN, ERBAUT VON SAENUS.







## DER ALTAR DES MERCUR

AUF DEM STAUFENBERG.

STAUFEN heissen mehrere Berge im Grossherzogthume Baden, und auch drei Burgen, von denen zwei in Trümmern liegen. Das uralte Geschlecht der Staufen, welches schon zur Zeit der Zähringer blühte, ist längst erloschen.

Der grosse und der kleine Staufen, bei Baden, erheben sich gegen Osten, und jener ist der höchste Berg in der Umgebung der Stadt. Auf der Spize steht das Bild des Mercur mit einer Ara, wie sie der Künstler hier abgebildet. Eine getreue, wenn gleich schlechte Copie des Originals wurde in der Antiquitätenhalle aufgestellt. Das Bild ist in erhabener Arbeit, zum Theil verstümmelt; mit der Rechten stützt sich der Gott auf den Schlangenstab, zu seinen Füssen steht ein Bock oder Widder. Die Inschrift lautet, so weit sie noch lessbar ist:

IN. H. D. D.  
DEO. MER.  
CVR. MER.  
C. PRVSO.

Teutsch: Zur Ehre des göttlichen Kaiserhauses, dem Gott Mercur, Curius, Kaufmann, als Gelübde für wiedererlangte Gesundheit.

Die Mercurbilder sind häufig auf beiden Rheinufem, und nach den Berichten des Cäsar und Tacitus wäre der Dienst dieses Gottes nicht erst durch die Römer dahin gebracht worden, sondern früher schon bei den Galliern und Germanen heimisch gewesen. Jene lernten ihn, ohne Zweifel, durch die Phönizier oder Massiloten kennen, die vielleicht auch auf ihren Handelsreisen am Rhein Mercursäulen und Mercurbilder aufgerichtet haben mögen.

Im Elsass findet sich noch ein Mercurbild aus vorhistorischer Zeit. Der Gott ist hier als heitrer Jüngling abgebildet, und der Stab in seiner Hand hat weder die frühern phönizischen Knoten, das Zeichen der Handelsleute, noch die spätern, List und Klugheit andeutenden Schlangen; vielmehr ist die ganze Gestalt mehr im Sinne des alten griechischen Dichters aufgefasst:



Unter die Füsse band er die Sohlen  
Schön, ambrosisch und golden, womit er über die Wasser  
Und das unendliche Land hinschwebt, wie im Hauche des Windes.  
Hierauf nahm er den Stab, womit er der Sterblichen Augen  
Zuschliesst, welcher er will, und die Schlummernden wieder erwecket.

Unsre Väter kannten den Mercur nicht; wohl mögen aber die Römer die teutschen Grenzpfähle, welche für heilig gehalten wurden, als Hermen angesehen haben, und dadurch zu dem von Tacitus aufbewahrten Irrthume verleitet worden seyn. Sie brachten die Hermen oder Wegebilder des Mercur nach Germanien. Bei ihnen, wie bei den Phöniziern, Griechen, Teutschen und andern alten Völkern, stand der Wanderer im Gottesfrieden; an den Strassen waren, wie jetzt noch in katholischen Ländern, heilige Zeichen aufgerichtet, und der Reisende erwies ihnen seine Verehrung, und brachte Gelübde für glückliche Heimkehr. Der älteste Wegegott war Hermes oder Mercur, der Heilgeber, und ihm zu Ehren wurden an den Strassen und Seitenwegen zuerst Pfähle oder Steine aufgestellt und mit Blumen bekränzt. Darum sagt Tibullus:

Ich verehere den Pfahl auf einsamem Felde  
Und den alten Stein, wenn Blumen sie kränzen.

Man nannte diese geheiligten Wegweiser Hermen. Später erhielten sie einen Kopf, und unter demselben wurden die Namen und Entfernungen der Orte angegeben. Um die Hermen lagen grosse Steinhäufen, und jeder Reisende pflegte Steine, die er in der Nähe fand, darauf zu werfen.

Bei den Römern, die ein sehr unpoetisches Volk waren, wie alle Welteroberer, hatte die sinnvolle Mythe vom Hermes, welche wohl zuerst durch phönizische Kaufleute zu den Küstenbewohnern Griechenlands gebracht worden, ihre ursprünglich schöne Bedeutung grösstentheils verloren. Sie dachten wenig an den göttlichen Jüngling, der die Zither und die einröhrige Hirtenflöte erfunden, die Menschen Beredsamkeit und Zahlen gelehrt; der mit dem friedlichen Heroldsstabe die Schatten in die Unterwelt und—bei den Beschwörungen der Wahrsager wieder herauf führte; der die Heerden schützte, die Opfergebräuche und Leibesübungen einführte, und aus dem Schattenlande die Träume heraufholte. Ihnen war er hauptsächlich nur Wegbeschützer und Schirmer der Kaufleute und der Diebe. Ausser diesen hatte er auch wenige Verehrer. Man feierte ihm ein einziges Fest, am 15. Mai. Da versammelten sich die



Kaufleute Roms in seinem Tempel vor dem kapenischen Thore, jeder gegürtet, wie zur Reise, und brachten von ihren Waaren mit als Opfer. Zur Sühnung besprengten sie sich mit einem in Wasser getauchten Lorberzweige. Ein römischer Dichter legt ihnen folgendes Gebet in den Mund: „Wasche ab die Meineide meines vergangenen Lebens, und die falschen Worte des vergangenen Tages. So ich irgend einen Gott oder eine Göttin zum falschen Zeugnisse gerufen, so müsse nun der Wind den falschen Schwur verwehen; gib mir Gewinn, und lass dessen mich freuen!“ Mercur aber, fährt der Dichter fort, lächelt der Bitte, der Rinder eingedenk, die er als Knabe dem Apoll entführte.

Der Mercur auf dem Staufenberg ist offenbar kein Wegbild, sondern das Gelübde eines römischen Handelsmannes, der an den Quellen der Aurelia seine Heilung erlangte, wie schon die Inschrift bestätigt. Wahrscheinlich stand es ursprünglich unten am Berge, bei der Teufelskanzeln, wo, nach der ganzen Oertlichkeit, die Strasse schon zur Zeit der Römer sich hingezogen haben musste. Später wurde der Altar als Markstein auf die Höhe gebracht, wo sich die Mark der Stadt Baden scheidet, wie die verschiedenen darauf eingehauenen neuern Jahrzahlen beweisen. Die Meinung von einem Mercurtempel auf der Spitze des jähen, unwirthlichen Staufens ist unbegründet. Der Sohn der Maja hatte seine Tempel an den Heerstrassen, in der Nähe einer Quelle; denn die Sühne geschah jedesmal durch Besprengung mit reinem Wasser. Darum lässt ihn auch der Dichter in der griechischen Anthologie sagen:

Berge gefallen mir nicht, und ungern weil' ich auf Höhen,  
Aber mich locket der Weg, welchen der Wanderer zieht.

Wenn übrigens so manche Gottheiten der Alten nur todte symbolische Zeichen irgend einer Geheimlehre sind, und andre bloß leere, scheinlebende Phantasmen, so ist dieser Gott aus einem tiefen Gefühle menschlicher Abhängigkeit entsprungen. Der Wanderer, fern von seinem Herde, von allen, die ihm wohl wollen, fühlt sich in der Fremde so einsam und verlassen, das Unbekannte blickt ihn so unheimlich an, dass er unwillkürlich den Glauben an schirmende Wesen zu Hilfe ruft, und Beruhigung und Zuversicht gewinnt, wenn er auch nur das ärmliche Bild eines Schutzgottes entdeckt, den er sich durch ein Gelübde, durch einige fromme Worte geneigt machen kann. Wehe auch dem Herzen,



das sich nicht wenigstens in einzelnen Momenten dem verlorenen Kinderglauben wieder zu öffnen vermag.

Noch merken wir hier an, dass zum Mercur, auf der Kuppe des grossen Staufens, von Baden aus zwei Wege führen. Der eine, beschwerlichere, über den Häslich, an den Steingruben vorüber; der andere, ein schattiger Fusspfad, rechts über der Teufelskanzel hin. Beide sind, ohne Führer, nicht leicht zu finden. Die Aussicht auf dem Staufens ist übrigens nicht sehr lohnend.

